

FLUCHTPUNKT DER GEGENWARTEN – DIE MILLERNTORWACHE GESTERN, HEUTE UND DAZWISCHEN

Etwas verloren steht es schon da, dieses kleine Häuschen, umtost von den Verkehrsströmen der Ost-West-Straße (die nicht mehr so heißt und auf dieser Höhe auch nie so hieß, aber wen interessiert das schon?), eingezwängt zwischen Radweg und dem Grenzzaun zu Planzen und Blumen. Tausende Menschen schieben sich täglich in ihren Autos daran vorbei, und einige von ihnen dürften sich beim Blick aus dem im Schrittempo vorwärts kriechenden Gefährt sicherlich schon mal gefragt haben: was verbirgt sich wohl hinter dieser Fassade, die mit ihren vier Säulen an die Miniatur eines griechischen Tempel erinnert?

Davor zunächst mal: Platte, ein Schlafplatz für eine Hand voll Menschen, denen dieser laute, zugige Ort immer noch mehr Zuhause ist als der Rest der Stadt. Über die Jahre hat sich hier eine Art symbiotisches Verhältnis eingependelt: Sie passen auf die Wache auf und die Wache auf sie. Und dahinter? Frisch renoviert sehen sie aus, die knapp 25 Quadratmeter der Millerntorwache, sogar ein Klo und eine kleine Küche gibt es. „Hätte man von außen gar nicht erwartet“, ist ein viel gehörter Satz, wenn Menschen zum ersten Mal ihren Weg hierher finden. Ein anderer lautet: „Was ist das hier eigentlich?“

Ja, was ist das hier eigentlich? Einfacher ist die Antwort auf die Frage: „Was *war* das hier eigentlich?“ 1819 von Carl Ludwig Wimmel erbaut, überragte die Millerntorwache gemeinsam mit ihrer nicht mehr erhaltenen Zwillingsschwester auf der gegenüberliegenden Straßenseite das namensgebende westliche Stadttor. Zu ihrer Linken die Freie und Hansestadt Hamburg, zu ihrer Rechten St. Pauli, die verurteilte Vorstadt, das wilde Niemandsland zwischen den Grenzen Hamburgs und Altonas. Nicht nur wer Waren in die Stadt hinein oder aus ihr heraus transportierte hatte hier eine

Zollabgabe zu entrichten, auch das Passieren des Stadttors nach Anbruch der Dunkelheit war kostenpflichtig – was wohl so manche:n dazu veranlasste, den Ausflug ins Vergnügungsviertel St. Pauli bis in die Morgenstunden auszudehnen.

Mit der Aufhebung der Torsperre zum Jahreswechsel 1860/61 wurde die Millerntorwache als Wachhäuschen obsolet. In den 150 Jahren danach war sie vieles: Zigarrengeschäft, Theaterkasse, Antiquitätenhandel, Kiosk. Zwischenzeitlich stand sie leer, wäre fast ein Tatortstudio und –museum geworden und diente Bands wie *Die Sterne* als Proberaum. Die letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts fristete sie ein eher trauriges Dasein als funktionslos gewordener Nicht-Ort mit unsteten Besitzverhältnissen, fast vergessen und, obwohl längst als Baudenkmal gelistet, allmählich im Verfall begriffen. Nicht nur Vandalismus und Wettereinflüsse machten der Bausubstanz zu schaffen, vor allem die Vibrationen der hier sage und schreibe achtspurigen Straße rüttelten am alten Mauerwerk. Mehrmals fuhren Autos sogar direkt *in* die Wache – zuletzt 2002, als ein betrunkenen Autofahrer seinen VW Passat gegen eine der Säulen setzte und diese zum Einsturz brachte.¹

2004 dann der große Befreiungsschlag: Der Lions Club und andere Mäzene brachten insgesamt über 300.000 € zur Rettung der Wache auf. Mit dieser Summe wurde das Sorgen-Denkmal in einer spektakulären Aktion mithilfe eines Spezialkrans angehoben und 30 Meter weiter – in größerem Abstand zur existenzbedrohenden Straße – neu platziert². Zudem wurde das Gebäude innen wie außen komplett saniert und die Wache an die Stiftung Historische Museen Hamburg übergeben.³ Trotzdem stand das kleine Häuschen am Millerntor weiterhin leer, die angedachte kulturelle Nutzung entpuppte sich als schwerer

¹ „Fahrer rast in Millerntorwache“, Hamburger Abendblatt, 15.02.2002.

² Allein dieser Akt des Verrückens böte Stoff für seitenlange Reflektionen, vgl. dazu Dittmeyer/Hommers/Windmüller 2015: Verrückt, verrutscht, versetzt: zur Verschiebung von Gegenständen, Körpern und Orten. Berlin.

³ „Millerntorwache nach 185 Jahren umgezogen“, Hamburger Abendblatt, 08.03.2004.

zu realisieren als gedacht. 2012 stand man kurz vor der Kapitulation und plante, die Wache an einen Gastronomen zu verpachten. Doch soweit kam es nicht: die Alfred-Töpfer-Stiftung übernahm die Millerntorwache, renovierte erneut und betreibt hier seit 2013 das „Museum für Hamburgische Geschichten“. Dort wird Stadtgeschichte nicht verdinglicht in Form von materiellen Artefakten gesammelt. Vielmehr kulminiert hier eine Form von erzählter und erlebter Geschichte, die andernfalls verloren ginge – und die trotzdem nicht weniger wichtig ist für das Verständnis der Stadt und ihrer Genese als die Objekte des in Sichtweite gelegenen, fast gleichnamigen Haupthauses der Stiftung Historische Museen.

Wer immer etwas zu erzählen hat, ist eingeladen, sich gegenüber eines:r der ehrenamtlichen Zuhörer:innen auf dem grünen Samt-Sofa niederzulassen und dem Redefluss freien Lauf zu lassen. Die Gespräche werden auf Video dokumentiert, anschließend archiviert und zum Teil online veröffentlicht. Die Geschichten, die dabei zu Tage kommen, sind ebenso divers wie die Erzählenden selbst. Da sind persönlich gefärbte Erinnerungen an Ereignisse von zeitgeschichtlicher Relevanz. Zum Beispiel die von Hartmut Sander, dem ehemaligen Geschäftsführer der Stiftung Historische Museen, der erzählt, wie die große Flut von 1962 und ein glücklicher Zufall ihn zum Harmonium Spielen brachten. Da sind Einblicke in sonst nicht so einfach zugängliche Lebenswelten, etwa wenn eine erfahrene Sexarbeiterin von ihrer bereits 20 Jahre andauernden Tätigkeit auf St. Pauli berichtet. Und dann sind da noch die Geschichten, die ganze Generationen so ähnlich, aber eben nicht identisch erlebt haben: „Vom Schwimmen lernen und Fahrrad fahren“ wird da erzählt, vom „Aufwachsen auf der Elbinsel Wilhelmsburg“ oder von der „Kindheit auf St. Pauli“. Und immer wieder taucht auch die Millerntorwache selbst in den Erinnerungen auf, entweder explizit als Teil der erzählten Geschichte, oder

als spontan eingeflochtene Anekdote, ausgelöst durch das Setting des Gespräches.

Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann spricht Orten und Architekturen eine zentrale Bedeutung im Komplex des Erinnerns zu. Zwar verfügten sie nicht, wie manchmal metaphorisch formuliert, über ein eigenes Gedächtnis, eine eigene Subjektivität. Dennoch seien sie elementar für die Konstitution individueller und kollektiver Erinnerungsräume. Sie begründet das mit der Eigenschaft von Architektur, Erinnerung zu materialisieren, ihr einen Ort zu geben und sie über die kurze Zeitspanne des individuellen Erinnerns hinauszutragen. Einen Fokus legt Assmann dabei auf „Generationenorte“. Sie meint damit Orte, die sich durch ihre Dauerhaftigkeit der von der Moderne diktierten Lösung des mobilen Menschen vom fixen Ort widersetzen.⁴

Als ein Ort, der gewissermaßen ‚immer da war‘, fungiert auch die Millerntorwache als Anker der Erinnerung. Hier werden diverse zeitliche und räumliche Bezüge offenbar zwischen dem Raum und seiner Geschichte, der Situiertheit der Erzählung und dem erinnerten Erlebten. So werden immer wieder spezifische und möglicherweise nur hier denkbare Formen des Erinnerns angeregt.

Seit 2016 werden in der Millerntorwache jedoch nicht nur Geschichten gesammelt, sondern auch welche gezeigt. Unter dem Titel *Hamburg von der Rolle* führt eine Gruppe von Kulturwissenschaftler:innen und -schaffenden regelmäßig Dokumentarfilme vor, die sonst nicht so häufig das Projektor-Licht erblicken⁵. Voraussetzung bei der Auswahl der Filme ist immer ein Bezug zur Gegenwart oder Geschichte der Stadt. Dieser schwingt teils ganz offensichtlich im Titel mit, etwa in Horst Königsteins Chronik der „Schilleroper“ (1981) oder in Thomas Todes und Rasmus Gerlachs „Hafentreppe“ (1991), einer Beobachtung der

⁴ Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, C. H. Beck Kulturwissenschaft, 3. Aufl. Aufl., München: Beck 2006.

⁵ Mehr Infos siehe www.hamburgvonderrolle.weebly.com, Social Media: https://www.instagram.com/hamburg_von_der_rolle/
<https://www.facebook.com/HamburgvonderRolle/>

Hausbesetzungen in der Hafensstraße auf St. Pauli. Beides sind Themen, die durch tagesaktuelle Ereignisse wie den Besitzerwechsel der Schilleroper oder eine Polizeioffensive in der Hafensstraße kurz vor den jeweiligen Vorführterminen nicht nur an historischer, sondern auch aktueller Relevanz gewannen – ohne dass dies bei der Planung des Programmes absehbar gewesen wäre. In anderen Filmen stellt sich der Stadtbezug subtiler her, ähnlich wie in den Erzählungen des Museums für Hamburgische Geschichten eher über situiertes Erinnern denn über einen expliziten Raumbezug. Dies ist beispielsweise der Fall in „So Jung kommen wir nicht mehr zusammen“ (Vera Vogt 2001), in dem sich die Filmemacherin 10 Jahre später auf die Suche nach der längst zerfallenen Punk-Clique ihrer Jugend begibt. Auch in diesem Beispiel treffen sich Vergangenes und Gegenwärtiges in der Millerntorwache, wenn neben der Regisseurin noch weitere Protagonisten des Films zur Vorführung erscheinen und anschließend das Gesehene gemeinsam reflektieren und mit zusätzlichen Erzählungen unterfüttern.

Immer wieder zeigt sich, dass die Millerntorwache trotz ihrer Enge und anderer infrastruktureller Widrigkeiten als Spielort für diese Art von Zeitzeugnissen besser geeignet ist als so manches Kino oder „echte“ Museum. Dann zum Beispiel, wenn in dem Film „Flammend Herz“ (Oliver Ruts/Andrea Schuler 2004) drei mittlerweile greise Herren anhand ihrer volltätowierten Körper auf ein knappes Jahrhundert erlebter Geschichte zurückblicken – und man sich bewusst macht, dass an genau diesem Ort vor knapp 40 Jahren die St. Pauli-Koryphäe „Tattoo-Theo“ beinahe ihr Museum für Körperkunst eröffnet hätte.⁶

Im Grunde genommen ist das gesamte Projekt „Hamburg von der Rolle“ nichts anderes als ein Zurückgreifen in die Geschichte der Wache. Laut eines Handzettels von 1886 fungierte diese, vermutlich als eine der ersten Umnutzungen nach Aufhebung der Torsperre, als *Camera Obscura*, als begehbare Lochkamera,

die Szenen aus der Umgebung auf die verdunkelten Wände projizierte. Die Schausteller bewarben ihre Attraktion mit den Worten:

„In diesem kleinen Kabinett sehen Sie nicht nur allein die Umgebung des Millerntores [...] selbst sehr deutlich, sondern man sieht auch alle Gegenstände über der Elbe und was sich sonst noch so in der Ferne zuträgt.“⁷

Und schöner ließe sich das Anliegen von *Hamburg von der Rolle* kaum zusammenfassen: es geht darum, in die Stadt hinauszugreifen und deren Szenen, Geschichten und Bilder in das kleine, scheinbar unbespielbare Häuschen am Millerntordamm zu holen.

Langsam zeichnet sich vielleicht eine Antwort ab auf die eingangs gestellte Frage, was die Wache denn nun sei. Sie ist ein Ort, an dem sich Vergangenes und Gegenwärtiges begegnen, und das in ständiger Rückkopplung an den Raum. Fast ist man versucht, an das zu denken, was Walter Benjamin als „dialektische Bilder“ bezeichnet. In seinem Fragment gebliebenen *Passagenwerk* konkretisiert er seine Geschichtsphilosophie u.a. anhand der Pariser Einkaufspassagen des 19. Jahrhunderts, und legt auf diesem Wege eine Art inneres Wesen der Geschichte frei. Die Passagen, so Benjamin aus der Perspektive der 1930er Jahre, seien einst nicht weniger gewesen als die Insignien ihrer Zeit, Sinnbilder neuer Konstruktions- und vor allem Produktions- und Konsumptionsweisen. Nun, zu Benjamins Zeiten, seien sie in dieser Funktion längst nutzlos geworden und verkörperten somit die Eigenheit der Geschichte unter kapitalistischen Vorzeichen, sich stets selbst zu überholen und Vergangenes hinfällig werden zu lassen. Dies offenbare sich jedoch erst aus der Perspektive eines ganz bestimmten Punktes im Fortlauf der Geschichte. Das ist es, was Benjamin mit dem Begriff des dialektischen Bildes meint: „dasjenige, worin das Gewesene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation zusammentritt.“⁸ Diesen Überlegungen liegt ein mystischer Geschichtsbegriff zugrunde, gemäß dem jeder Punkt in der Geschichte mit einer

⁶ „Tätowierer will Museumsdirektor werden. Theos Haut, ein Paradies für Adler, Tiger und Nixen.“, Hamburger Abendblatt, 07.12.1979.

⁷ zit. nach Thinius, Carl Heinz: Damals in St. Pauli: Lust u. Freude in d. Vorstadt, Hamburg: Christians 1975, S. 128.

⁸ Benjamin, Walter u. a.: Gesammelte Schriften. Bd. 5 Teil 1: Das Passagen-Werk [...], Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 935,1, 5. Aufl. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 578.

bestimmten Zukunft über einen diffusen, keinesfalls kausalen, aber dennoch fixen Zusammenhang verbunden sei. Anders formuliert: Jede Gegenwart hat ihre spezifische Vergangenheit, die nur aus jener heraus betrachtet ihren vollen Sinn offenbart, und umgekehrt. Übertragen auf die Millerntorwache ergeben diese Überlegungen durchaus Sinn, ist in ihr doch ein mäanderndes Fortschreiten des Zeitgeistes ablesbar. Heute ihrer ursprünglichen Funktion längst entwachsen, vollziehen sich in ihr unterschiedlich gerichtete zeitliche Bewegungen, kreuzen sich, kollidieren und werden

dadurch produktiv. Erlebte Geschichte wird erzählt und in der Erzählung erlebbar gemacht, Filmdokumente verweisen auf historische Zusammenhänge, die in unmittelbarer räumlicher oder inhaltlicher Nähe zur Wache verortet sind. Möglicherweise ist diese die spezifische Gegenwart der Millerntorwache. Ist sie also ein dialektisches Bild? Vielleicht. Vielleicht ist sie aber auch einfach nur ein Ort mit Vergangenheit, in dem Geschichte erzählt, gehört, gezeigt und erlebt wird, und der durch engagierte Menschen eine neue Gegenwart erhält.

Bibliographie

- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, C. H. Beck Kulturwissenschaft, 3. Aufl., München: Beck 2006.
- Benjamin, Walter u. a.: Gesammelte Schriften. Bd. 5 Teil 1: Das Passagen-Werk [...], Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 935,1, 5. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.
- Thinius, Carl Heinz: Damals in St. Pauli: Lust u. Freude in d. Vorstadt, Hamburg: Christians 1975.
- „Fahrer rast in Millerntorwache“, *Hamburger Abendblatt*, 15.02.2002.
- „Millerntorwache nach 185 Jahren umgezogen“, *Hamburger Abendblatt*, 08.03.2004.
- „Tätowierer will Museumsdirektor werden. Theos Haut, ein Paradies für Adler, Tiger und Nixen.“, *Hamburger Abendblatt*, 07.12.1979.

Zitiervorschlag

Ruhkopf, Melcher (2020): Fluchtpunkt der Gegenwart – die Millerntorwache gestern, heute und dazwischen. Online unter: <https://www.toepfer-stiftung.de/museum-fuer-hamburgische-geschichtchen/>